
Rezensionen

OLIVER PILNEI: Wie entsteht christlicher Glaube? Untersuchungen zur Glaubenskonstitution in der hermeneutischen Theologie bei Rudolf Bultmann, Ernst Fuchs und Gerhard Ebeling (Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie 52), Tübingen: Mohr Siebeck 2007, geb., XIV, 403 S., ISBN 978-3-16-149330-0, € 99,-.

In seiner fundamentaltheologischen Studie untersucht Oliver Pilnei den Beitrag der hermeneutischen Theologie und ihrer zentralen Vertreter Rudolf Bultmann, Ernst Fuchs und Gerhard Ebeling für die Beantwortung der Frage, wie der christliche Glaube zustande kommt, was seine Werbebedingungen sind und welches Wirklichkeitsverständnis ihm korrespondiert. Dies ist eine für evangelische Freikirchen und Bundesgemeinschaften, die in der Soteriologie und Ekklesiologie den persönlichen Glauben in theologischer und anthropologischer Perspektive herausstellen, eine wichtige Fragestellung.

Der Aufbau der Arbeit lässt erkennen, dass Rudolf Bultmanns Theorie der Glaubenskonstitution im Kontext seiner Hermeneutik (S. 21-54) für Pilnei den Ausgangspunkt bzw. die Grundlage bildet, auf der er ausführlich und ausdifferenziert die Glaubenskonstitution in der Hermeneutik von Ernst Fuchs (S. 55-202) sowie die Glaubenskonstitution in der Theologie von Gerhard Ebeling (S. 203-353) untersucht und profiliert.

Bei der Darstellung und Auseinandersetzung mit der Theorie Bultmanns zur Glaubenskonstitution macht Pilnei eine „Spannung zwischen phänomenologischer Existenzauslegung und phänomenologisch unzugänglichem Heilsgeschehen“ (S. 50) bei Bultmann aus. Diese Spannung impliziere eine ungenaue Bestimmung der Phänomenalität der Glaubenswirklichkeit, wofür Bultmanns hermeneutischer Entwurf geradezu paradigmatisch sei (S. 51). Weitergehend attestiert Pilnei Bultmann in Bezug auf die Glaubenskonstitution in theologischer wie anthropologischer Dimension eine „pneumatologische Lücke“, die Kerygma und Glaubensentscheidung als zwei unverbundene Relate eines Geschehens im Gegenüber verharren lasse (vgl. S. 54). Es geht somit um die Frage, ob und wie die grundlegende dialektische Denkfigur Bultmanns, die in der Beschreibung für die Glaubensentstehung die Forderung des Kerygmas und die Entscheidung des Glaubens unverbunden nebeneinander stehen lässt, in diesem Kontext überwunden werden kann.

Ausgehend von dieser leitenden Fragestellung und dem zugrunde liegenden Zusammenhang von Glaubensverständnis und Ontologie unterzieht Pilnei die Konzeptionen zur Glaubenskonstitution bei Fuchs und Ebeling u. a. der Prüfung, inwiefern ihnen die Schließung der pneumatologischen Lücke und Überwindung der Bultmannschen Dialektik gelingt. Er weist die Aufnahme der ontologischen Fragestellung bei Fuchs und Ebeling nach, in der sie Bultmanns Ontologie der Geschichtlichkeit durch Konzentration auf den Ereignischarakter der Geschichte bzw. der Geschichtlichkeit des Daseins zu vertiefen und diesen mit Hilfe der Kategorie des Wortgeschehens bzw. des Sprachereignisses zu erfassen suchten. Pilnei arbeitet überzeugend heraus, dass und inwiefern innerhalb dieses kategorialen Rahmens in beiden Konzeptionen die Theorie der Glaubenskonstitution zur Darstellung kommt.

Besonders hervorzuheben sind in den beiden Hauptteilen der Arbeit die instruktive Darstellung der Genese der hermeneutischen Programme von Fuchs und Ebeling,

welche theologiegeschichtliche Einblicke und Zusammenhänge des 20. Jahrhunderts eröffnet, sowie die gründliche Freilegung der ontologischen und anthropologischen Fundamente beider Theologen. Aus diesem umfänglichen Kontext heraus und im Horizont ihrer kategorialen Fundamente reflektiert und erhebt Pilnei die maßgeblichen Momente der Glaubenskonstitution bei Fuchs (S. 194 ff.) und Ebeling (S. 335 ff.). Er vertritt dabei die Sicht, dass Fuchs und Ebeling im Unterschied zu Bultmann, der Notwendigkeit einer theologischen Ontologie Rechnung tragen und nicht, wie Bultmann, der auf die phänomenologisch gewonnene und als Existenzanalyse durchgeführte Ontologie Heideggers und ihre Kategorien zurückgriff, das ontologische Geschäft an die Philosophie delegieren. Gleichwohl zeigt sich in den Augen von Pilnei trotz unterschiedlicher Ausdifferenzierung bei Fuchs und Ebeling in der Erfassung des Offenbarungsgeschehens als Sprachereignis bzw. Wortgeschehen ein einheitliches Grundproblem, das nach seiner Einschätzung zur Vernachlässigung des vorsprachlichen Bereichs menschlichen Existierens führt. Daraus resultiert für die Beschreibung der Glaubenskonstitution, dass menschliches Personsein und die Konstitution des Glaubens mit einem Übergewicht aus der Externität des Daseins entwickelt werden und menschliches Selbsterleben damit programmatisch übergangen wird. Diese aus der Darstellung und Analyse der Hermeneutik von Fuchs und Ebeling gewonnene Einsicht in die Insuffizienz der Ansätze ist als Ertrag der Arbeit ebenso hervorzuheben wie der die Arbeit abschließende eigenständige Entwurf Pilneis, die Grundzüge einer Hermeneutik als Phänomenologie des christlichen Glaubens zu skizzieren (S. 364 ff.) und daran anschließend eine Beschreibung der Glaubenskonstitution im Grundriss zu bieten (S. 369 ff.). Pilnei arbeitet hier zunächst im Anschluss an E. Herms mit einem weit gefassten Phänomenbegriff, der die Sphäre des überhaupt Erkennbaren umfasst und der das Verhältnis zwischen dem der Erkenntnis vorgegebenen Gegenstand und der zu seiner Erkenntnis fähigen Instanz als Selbstverhältnis thematisiert. Von daher habe eine theologische Phänomenologie den christlichen Glauben konsequent als eine Bestimmtheit der Existenz, sein Werden und Gewordensein aus den dauernden Bedingungen des Erscheinenden zu verstehen. Inwiefern die Vorlagerung des Selbstverhältnisses einer subjektivitätstheoretischen Verankerung dieses Entwurfs Vorschub leistet, wäre zu diskutieren.

Pilnei schließt sein instruktives Werk mit Überlegungen zur Glaubenskonstitution ab, denen – im Anschluss an Friedrich Schleiermacher – das Verständnis des Glaubens als Lebensform zugrunde liegt und die aus der Besinnung auf den Phänomenzusammenhang von Offenbarung und Glaube entwickelt werden. Den Zusammenhang zwischen dem Offenbarungshandeln Gottes und dem dadurch ermöglichten Glaubensakt des Menschen phänomenologisch genauer zu fassen, kann als zentrales Anliegen von Pilneis Überlegungen zur Glaubenskonstitution ausgemacht werden. Wobei er auch bei einer nicht aufzulösenden Dialektik ankommt, wenn er betont, dass die Gestalt des Glaubens als einheitliches Phänomen zwei irreduzible Aspekte hat: die durch Gottes Offenbarung konstituierte Glaubensgewissheit und den dadurch ermöglichten Glaubensakt (S. 372).

Dr. Markus Iff, Jahnstraße 49-53, 35716 Dietzhölztal